

"Zukunft hat der Mensch des Friedens"

"Zukunft hat der Mensch des Friedens," ist das Motto des Erfurter Katholikentags. "Es ist wohl eines der großen Rätsel, dass es im Ringen um Krieg und Frieden nur die Wahl zwischen Sieg oder Niederlage zu geben scheint, anstatt nachzuspüren und darüber zu streiten, ob es zwischen diesen beiden Extrempositionen nicht auch andere Lösungsmodelle gibt. Denn ganz egal, wann und wie die Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten beendet werden: Es wird keine Sieger geben. Denn militärisch sind beide Kriege nicht zu gewinnen; zivilisatorisch sind sie eine Niederlage." Diesen Beitrag (leicht gekürzt) fand ich gestern im Internet beim Newsletter der Berliner Compagnie.

Zukunft hat der Mensch des Friedens, heißt es im Psalm 37. Der Mensch also, der im Einklang lebt mit Gott, mit sich selbst, mit der Natur, mit den anderen. Das ist eine Herausforderung; sie vollzieht sich im globalen gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kirchlichem Kontext von heute. Auch als Christen können und dürfen wir uns dieser Welt ja nicht entziehen, in die wir hineingestellt sind in Freiheit und Verantwortung. Wie gelangen wir nun zu diesem Frieden?

Es geht nur durch Gerechtigkeit. Frieden ist biblisch betrachtet die Frucht der Gerechtigkeit (Jes 32,17 und Jak 3,18). Nicht einer Gerechtigkeit, wie sie vor Gericht einklagbar ist, sondern in dem Sinn, dass man das tut, was vor Gott recht ist, oder - wie Martin Luther sagen würde - was vor Gott frommt. Insofern hat Gerechtigkeit immer mit Frömmigkeit zu tun und mit Gott, der auch dort noch Wege eröffnet, wo wir keine mehr sehen. Was also wäre zu tun?

1. Im persönlichen Bereich ist die Sache klar. Um zum Frieden zu gelangen, braucht es immer wieder Umkehr zu Gott, Versöhnung und Neubeginn. Indem wir uns nicht mehr ablenken lassen von unserer Gottsuche. Indem wir uns Gott aussetzen, seinem Wort, beten... ER ist immer der Größere. Indem wir die Wirklichkeit, auch die des eigenen Lebens vor Gott anerkennen. Indem wir uns von ihm versöhnen, Heilung schenken lassen, etwa in der Beichte. Und dann an Gott dran bleiben. Denn er liebt uns. Schritte der Veränderung zu gehen ist oft schwer. Wer die eigene Seele aufzuräumen beginnt, stößt auf Sehnsüchte, auf Verletzungen, ungelöste Fragen, manchmal auch Ohnmacht. Das gilt es wahrzunehmen, zu benennen, anzuerkennen. Wir sind eben Menschen. Dennoch können wir all dem, all diesen einzelnen Punkten vor Gott, der immer der Größere ist und bleibt, ihren Platz zuweisen, und uns Gottes Liebe aussetzen. Wir sind es nicht gewohnt, auch Irrtümer, Fehler, Sünden, und schmerzhaftes Erinnerungen würdigen, doch an ihnen können wir uns entwickeln. Vielleicht braucht es auch eine Neuordnung des Alltags, wenn er nicht mehr im Gleichgewicht ist. Vielleicht ist es auch nötig, uns nicht mehr mit anderen zu vergleichen.

2. Im Blick auf die Welt ist das größte Problem heute die Art und Weise unseres Wirtschaftens. Unser Wirtschaftssystem ist heute mehr denn je von Konsum, Habsucht und Profitorientierung geprägt und bringt damit für die Mehrheit der Menschheit, v.a. den globalen Süden Ausbeutung, Landraub, Arbeitslosigkeit, Verarmung und Verzweiflung mit sich. Das ist nicht nur die Folge des Kolonialismus, sondern einer grenzenlosen Habgier. Diese Wirtschaft tötet, sagt Papst Franziskus wörtlich in "Evangelii Gaudium", sie spaltet, grenzt die Mehrheit der Menschheit aus zugunsten des Profits einiger weniger. Wir sind längst im III. Weltkrieg - arm gegen reich. Und der Markt wird es nicht richten. Wenn wir nicht die Muster von Kapital, Produktion, Handel und Konsum

nachhaltig überwinden, wenn wir nicht zurückfinden zur Gerechtigkeit, zur Liebe, die unser Grundauftrag ist, und zur Solidarität mit den Armen, gibt es für die Menschheit keine Zukunft

3. Und dann die bewaffneten Konflikte. Im 21. Jahrhundert stehen wir plötzlich vor der Gefahr eines neuen Weltkriegs, in den wir bei schleichender Eskalation schon durch kleine Fehler hineinschlittern könnten. Das Streben nach Vorherrschaft und der Aufteilung der Welt durch den Machtblöcke ist bekannt. Es ist ein Dilemma. Jeder wünscht sich Waffenstillstand und Verhandlungen zwischen Russland und der Ukraine, Israel und den Palästinensern. Alle Seiten spiegeln jedoch eine Position des alles oder Nichts. Frieden kann sich nur entwickeln bei gegenseitiger Anerkennung, bei Augenhöhe und Kompromissbereitschaft. Das verlangt weiter Aufrichtigkeit, die Abkehr vom Weg der Gewalt, ein Aufeinanderzugehen - und ebenso die Anerkennung der Vereinten Nationen als Autorität, sowie einer internationalen Ordnung, in die man sich einfügt. Wir haben zwei Weltkriege hinter uns. Kardinal Parolin, Außenminister im Vatikan, beurteilte den Einsatz westlicher Waffen gegen Russland gestern als sehr bedenklich (Quelle: Radio Vatikan).

Zum Gebot Gottes - so Dietrich Bonhoeffer - gibt es auch "die scheinheilige Frage der Schlange: sollte Gott gesagt haben? Diese Frage ist der Todfeind des Gehorsams, ist darum der Todfeind jeden echten Friedens. Sollte Gott nicht die menschliche Natur besser gekannt haben und wissen, daß Kriege in dieser Welt kommen müssen wie Naturgesetze? Sollte Gott nicht gemeint haben, wir sollten wohl von Frieden reden, aber so wörtlich sei das nicht in die Tat umzusetzen? Sollte Gott nicht doch gesagt haben, wir sollten wohl für den Frieden arbeiten, aber zur Sicherung sollten wir doch Tanks und Giftgase bereitstellen? Und dann das scheinbar Ernsteste: Sollte Gott gesagt haben, Du sollst dein Volk nicht schützen? Sollte Gott gesagt haben, Du sollst Deinen Nächsten dem Feind preisgeben? Nein, das alles hat Gott nicht gesagt, sondern gesagt hat er, daß Friede sein soll unter den Menschen."

4. Ein weiterer Punkt ist das Zusammenleben in unsrem Land, in dem es gärt, in dem aufgrund von Unzufriedenheit Fremde zu Sündenböcken abgestempelt werden. In dem Gruppen vom rechten Rand der Gesellschaft das Gemeinwesen stören und auch vor Gewalttaten gegenüber Politikern nicht zurückgeschreckt wird. In dem die Demokratie in Frage gestellt wird, anstatt dass man sie stützt. Papst Franziskus sagt: Loyalität zur Demokratie und Friedensarbeit sind notwendig, sie sind schon immer ein Markenzeichen der christlichen Kultur. Natürlich ist unsere Welt von Konflikten und Spaltungen geprägt. Ein Mensch des Friedens ist derjenige, der einerseits klare Position bezieht, sich aber gleichzeitig bemüht, Brücken zu bauen, den verschiedenen beteiligten Parteien zuhört und sie zu verstehen sucht, und auf diese Weise Dialog und Versöhnung fördert. Für den Frieden einzutreten heißt, weit über den bloßen Kompromiss hinauszugehen, vielmehr sich selbst aufs Spiel zu setzen und ein Risiko einzugehen.

Weder Kriege noch Armut sind historische Notwendigkeit. Um um noch einmal Dietrich Bonhoeffer zu zitieren: "Es gibt keinen Frieden auf dem Boden der Sicherheit. Frieden muss immer gewagt werden. Kämpfe werden nicht mit Waffen gewonnen, sondern mit Gott." Und sie werden auch dort noch gewonnen, wo wir unter dem Kreuz stehen. Wagen wir uns also selbst, auf dem Weg des Friedens. Gott selbst hat ihn uns gewiesen, er wird uns auch die Kraft geben dazu. Denn er liebt uns.